

Ueber

Bergunglücke, Bergkarpierung und die „Bergputzer“ in der Stadt Salzburg.

Vom städt. Kanzlei-Direktor Ludwig Pezolt.



Te saxa loquuntur.

Eine besondere Merkwürdigkeit, die jedem Besucher unserer schönen Stadt sofort in die Augen fällt, sind die unmittelbar an die Felsen des Mönchs- und Kapuzinerberges angebauten Häuserzeilen.

Ein ängstliches Gemüth mag sich wohl darüber wundern, wie es möglich sei, daß die Bewohner dieser, wie die Schwalbennester an der Felswand klebenden Häuser ruhig unter dem drohenden Gestein zu schlafen vermögen. Doch die Liebe zur heimatlichen Scholle, die Macht der Gewohnheit und — das Gebot der Noth sind stärker als die Furcht vor der Gefahr, wie oft und gewaltig sich diese auch in Erinnerung bringen mag.

In den Blättern unserer Stadtgeschichte sind mehrere Unglücksfälle verzeichnet, welche durch Felsenabstürze entstanden; durch die in den Stadtraths-Protokollen, den städt. Kammer-Amts-Raitungen und in den Akten des städtischen, insbesondere aber in jenen des k. k. Regierungs-Archives enthaltenen Nachrichten, in welch' letztere mir durch die Güte des Herrn Regierungs-Archivar Friedrich Birckmayer Einsicht gestattet war, konnte diese Unglücks-Chronik noch ergänzt werden. Diesen amtlichen Nachrichten ist aber auch zu entnehmen, in welcher Weise man der Gefahr zu wehren suchte. Daß diese auch heute noch nicht völlig verschwunden ist, beweisen die jüngsten Steinablösungen vom Mönchsberge nächst dem Klausenthore¹⁾,

¹⁾ am 22. April 1886. Die Gesamtkosten der dadurch nothwendig gewordenen Sturpierungen betragen 1569 fl.

und vom Kapuzinerberge an der Südseite ober Bürglstain sowie an der Nordseite gegen die Linzerstraße¹⁾, welche uns noch frisch im Gedächtnisse sind, zum Glücke keinen bedeutenderen Schaden verursachten und vor allem kein Menschenleben berührten.

Am weitesten zurück reicht bis jetzt die Nachricht über den im Jahre 1493 am Vorabende von St. Simon und Judä stattgefundenen Absturz eines Steines nächst dem Bürgerpitale auf ein Haus in der Gßtöten, wobei 4 Menschen getödtet wurden.²⁾

Im 16. Jahrhundert verhielten sich die Berge ruhig, wenn wir uns die fehlenden Nachrichten über Unglücksfälle durch abgefallenes Gestein also deuten dürfen. Nur im Jahre 1574 wird in der städt. Kammeramts-Raitung vermerkt, daß man einem Tagwerker, so man ober dem Klausenthor herabgelassen, auf Befehl des Herrn Bürgermeisters 4 Schillinge gezahlt habe. Es scheint also damals schon Anlaß zu Besorgnissen vorhanden gewesen zu sein.

Wie berechtigt dieselben waren, zeigte sich im Laufe des 17. Jahrhunderts.

Im Jahre 1614 wurde das Schloffer Heyberger-Haus in der Gßtöten von einem abgelösten Felsenstücke niedergeworfen und dabei 8 Menschen erschlagen. Nach dem Wiederaufbau brannte es im Jahre 1620 nieder, wurde neuerdings aufgebaut und zum Gedächtnis mit zwei schwarzen Kreuzen versehen.³⁾

Obgleich in den Jahren 1624 und 1625 der Gßtöten- oder Windischberg, wie man diesen Theil des Mönchsbergs nach dem einstigen Besitzer der oberhalb liegenden Mönchsberggründe nannte, mit nicht unbedeutenden Kosten „abgeräumt“ wurde⁴⁾ ereilte das Unglück dasselbe Haus wie das anstoßende Krämerhaus im Jahre 1666 abermals, indem es wiederum von Felsentrümmern zerstört wurde, die 6 Menschen tödteten und 2 beschädigten.

Drei Jahre hindurch wurde hierauf an dem Berge skarpiert, doch erfolglos. Am 16. Juli 1669, zwischen 2 und 3 Uhr Morgens trat die bekannte große Katastrophe ein, daß ein großer Theil des Mönchsberges selbst einstürzte, die schöne Kirche St. Marci, das Seminarium Alumnorum,

¹⁾ am 24. September 1675 ober dem Faßlwirthshause; am 7. Oktober 1889 und am 28. Mai 1893 ober dem Hause Nr. 60 in der Linzergasse; am 11. April 1890 Erd- und Steinabrutschung neben der Scharnberger'schen Seifensiederei und am 13. Juni 1891 hinter dem Hause Nr. 28/b in der Schallmoser-Hauptstraße.

²⁾ Bericht des Oberst-Baukommissärs Johann Elias Edlen von Geyer vom 21. Juni 1766. Landschafts-Akten Rubr. XIV 12, Regierungs-Archiv.

³⁾ Bericht des Oberst-Baukommissärs von Geyer, wie oben.

⁴⁾ Zusammen 709 fl. 26 „

unser lieben Frauen-Kapelle im Bergl und 13 Häuser sammt der Stadtmauer über den Haufen warf und die Bewohner der Häuser, sowie die zur Hilfe Herbeigeeilten unter den Trümmern begrub. 220 Personen wurden als Leichen hervorgezogen und auf dem nahen Bürgerhospitalfriedhofe beerdigt¹⁾, 33 Personen wurden nur verletzt. Die Sage erzählt aber von 300 Opfern.

Der Schutthaufen soll so groß gewesen sein, daß man von der Salzach aus fast bis auf die Höhe des Mönchsberges gelangen konnte.

Die Kunde von diesem entsetzlichen und außergewöhnlichen Unglücke fand natürlich weite Verbreitung. Die Fama vergrößerte dasselbe noch, und über die schuldtragenden Ursachen bildeten sich die verschiedenartigsten Meinungen.

Um der Weiterverbreitung irriger und übertriebener Gerüchte zuvorzukommen, sah sich der Landesfürst Max Gandolph Graf von Kuenburg veranlaßt, eine Darstellung dieses verheerenden Ereignisses zu veröffentlichen, und zu diesem Behufe auch die Presse in Anspruch zu nehmen, ein Beweis, daß man auch zu jener Zeit die weittragende Stimme der öffentlichen Meinung nicht unterschätzte. Ueber Befehl des Erzbischofes erging von seinem Hofrathe am 7. September 1669 an der röm. Kais. Majestät Bücher-Commissarius in Frankfurt am Main²⁾ das Ansuchen, daß die hier in der Mayr'schen Hof- und Akademischen Buchdruckerei gedruckte „Gegenrelation allein und keine andere der gewöhnlichen Frankfurthischen Relation einverleibt, alle anderen“ Berichte über dieses Unglück „aber durchgehends ausgelassen werden“ mögen.³⁾

Diese auch in Hübner's Beschreibung der Stadt Salzburg erwähnte „Kurze doch begründete und wahrhaftige Relation über den nechsten Einfall des Bergs auf der Gestätten allhie zu Salzburg“ vom 29. August anno 1669 trägt keine Unterschrift. Es mochte wohl noch die Ansicht vorherrscht haben, daß es der Würde einer hohen Regierungsstelle nicht angemessen sei, eine von ihr gezeichnete Kundgebung in eine Zeitung einzurücken, weil man es vorzog, die erwähnte Relation „einem dem Berg-einfalle zunächst Bewohnten“ in den Mund zu legen.

Dieser findet die natürliche Ursache des traurigen Ereignisses darin, „daß die Eigenthümer oder Inwohner deren daran gebawten Häusern besserer oder mehrerer Unterkommenng vnd Gelegenheit willen in solchem

¹⁾ Die dort angebrachte Gedenktafel wurde nach Auflassung dieses Friedhofes in den St. SebastianstFriedhof überbracht.

²⁾ So glaubte man den Herausgeber der „Frankfurter Relation“, welcher ein Patrizier gewesen sein soll, titulieren zu müssen.

³⁾ Hofraths-Catenichel 1669—1671, Nr. 49, Reg.-Archiv.

hindenanstehenden Berg gehawen: Keller, Gewölber, Cammern vnd dergleichen nach vnd nach außgehölt, einfolglich den Fuß deß Bergs hiedurch geschwächt, vnd dem schwehren Oberr=Theil desselben zum ein= oder herabsitzen nicht wenig Ursach gegeben, welche ratio vmb so vil glaublicher, weilen angeregter Berg kein fester Felsen oder Stain, sondern ein poroser oder löcheriger Stain ist, welcher mehrers einem fest zusammen gewachsenen Griefß als einem Stain gleich, vnd noch darzu inwendig flüfftig vnd mit Sand vermischet ist; hat also zu disen allem der lange Wechsel deß Wetters, als Schnee, Eiß vnd Kälten, item die grosse Hitze, Dürre vnd Regen, von so vilen Jahren nach vnd nach geholffen, vnd letztlich solcher Fall natürlich= vnd nothwendiger Weise erfolgen müssen.“¹⁾

Nach Aufzählung der Häuser, welche mit fast allem, was darin gewesen „supprimirt“ und überschüttet wurden und nach Bekanntgebung der Gesamtzahl der dabei umgekommenen Personen (220) folgt schließlich die Mittheilung, daß der Weg zu Unser lieben Frauen=Thor hinaus nach Mülln, welcher auch verschüttet gewesen, auf Befehl des Landesfürsten so weit abgeräumt und gerichtet wurde, daß man jetzt wieder darüber geht, reitet und fährt; wo aber der Berg noch einen weiteren Einfall besorgen lasse, werde nach Menschenmöglichkeit minirt und abgeräumt und keine Mühe und Unkosten gespart.²⁾

Diese letztere Mittheilung hatte wohl augenscheinlich den Zweck, die Reisenden, welche durch die im Umlaufe gewesenen übertriebenen Gerüchte erschreckt, sich vielleicht von dem Besuche Salzburgs hätten abhalten lassen, zu beruhigen. Es währte jedoch 10 Jahre, bis aller Schutt weg geräumt war.

Man hätte erwarten können, daß, gewitzigt durch solche Erfahrung, an dieser Unglücksstätte nicht wieder Wohnungen entstehen würden; allein nach 13 Jahren war die Erinnerung an das unselige Ereignis bereits so

¹⁾ In einem Gutachten vom 21. Juni 1766 wird im Gegensatz zu vorstehender Aeußerung von dem Oberst=Baukommissär von Geher die außerordentliche Härte des Gesteins des Mönchsberges betont, welches die allerbesten, in freier Luft und unter Wasser ausdauernden Bausteine liefere, welches Urtheil auch gegenwärtig bestätigt wird. Als Beispiel der Widerstandsfähigkeit dieses Gesteins sei erwähnt, daß mit demselben der Untersteiner=Tunnel an der Giselabahn bei Eschenau im Pinzgau verkleidet wurde.

Von Geher suchte auch die Gefahr nicht so sehr in den künstlichen Ausgehöhlungen und Kammern in dem Berge, sondern in den gegen die Außenseite der Felswände sich öffnenden natürlichen Klüften, in welche von oben und von den Seiten Wasser eindringt, welches im gefrorenen Zustande, gleich den Wurzeln der Gesträuche, die Schichten wie ein Keil auseinandersprengt.

Mit dieser Anschauung stimmt im Wesentlichen auch das Gutachten überein, welches der Direktor der k. k. geologischen Reichsanstalt, k. k. Oberberg Rath Dionys Stur anlässlich seiner im Jahre 1887 vorgenommenen Untersuchung der Beschaffenheit des Mönchsberg=Gesteines über dasselbe abgab. Städt. Registratur: Fasc. IV C 1: Mönchsberg.

²⁾ Hofrath=Catenichel 1669—1671, Nr. 49.

fehr in den Hintergrund getreten, daß an Stelle der zerstörten Häuser wieder neue errichtet werden durften.¹⁾

Der Sternbräuer Ehrenreich Stockhammer, erkaufte die Baustellen von den vormaligen Besitzern um eine Kleinigkeit und ließ vom Stieglbräuhaus bis zum Meßnerhaus einen einzigen 373' langen Bau mit inneren Abtheilungen aufführen, welchen er dann stückweise verkaufte.

Im Jahre 1694 löste sich abermals eine Steinhurte ab und beschädigte das Hofmeßger Pichler-Haus in der Gßtättengasse.

Die Untersuchungen und Skarpierungen an den beiden die Stadt begrenzenden Bergen wurden nun häufiger vorgenommen, konnten jedoch die Gefahr auch nicht gänzlich aus der Welt schaffen.

Noch 1736 und 1744 ereigneten sich Steinfälle ober dem Hofstalle.

Ein größeres Unglück aber erschreckte die Stadt wieder am 20. Oktober 1765. Ein etwa 1600 Kubikschuh haltender Stein stürzte vom Wönchsberge auf das Fuxreiter- und das Meßnerhaus in der Gßtöten, schlug sämmtliche 4 Stockwerke sammt dem Kellergeschosß des ersteren und das Dach wie den obersten Theil des Letzteren durch. Von den 19 Bewohnern des ersteren Hauses blieben 10 unbeschädigt, 3 wurden leicht, 3 schwer verwundet, 3 blieben todt.

Auch eine vorübergehende Bäuerin wurde verlegt, das Mädchen an ihrer Hand aber getödtet.

Die Erbitterung der Bevölkerung wegen der Lässigkeit der Behörden in der Ueberwachung der Arbeiten zur Sicherung der Berganwohner läßt sich aus den heftigen Vorwürfen erkennen, welche der Konsistorial-Rath Ebner dem landschaftlichen Bauverwalter Josef Hartensteiner angesichts des zusammengelaufenen Volkes entgegenschleuderte, diesen anklagend, als sei er derjenige gewesen, welcher sich den vor dem Unglücke bereits geforderten Vorsichtsmaßregeln widersetzt habe, worüber sich Hartensteiner in seinem Berichte an die Landstände bitter beschwerte.²⁾

Bei dem Rettungswerke wurde mit Todesverachtung gearbeitet, an der gefährlichsten Stellen legten Hofmaurermeister Bogensperger und der

¹⁾ Hundert Jahre später äußert sich der Oberst-Baukommissär von Geher anläßlich eines ähnlichen anno 1765 eingetretenen Unglückes an gleicher Stelle wörtlich folgendermassen: „Ich bin unfähig mir einzubilden, wie man von rühmlicher Polizei wegen, wenn schon die Häuserbesitzer sich selbst in Gefahr geben wollen, hat dulden können, nicht nur anfänglich, sondern als der Berg einfall geschähe, zum zweitenmal so gefährlich und dergestalt anbauen zu lassen, als wenn man recht mit Fleiß den Berg zum Einsturz untergraben wollte; denn es war nicht genug, daß der Berg schon überhängig war, sondern um genugsam Haus- und Gassenbreite zu überkommen, hieb man noch weiter den Berg unten aus. Gedeihlicher wäre es gewesen, wenn man statt der einstürzten Häuser nur vorne eine niedrige Mauer geführt und den hinteren Platz zu Holzstäbeln gelassen hätte. Landsch. Akten XIV. 12, Reg.-Archiv.

²⁾ Bericht vom 13. Dezember 1765, Landsch. Akten Rub. XIV. 12.

Hofbutterträger Anton Buchner Hand an, welche beide auch besonders hiefür belohnt wurden.

Soldaten und Büßer arbeiteten Tag und Nacht an der Begräunung des Schuttes.

Nun wurde die Weisheit aller Sachverständigen aufgeboden, um den Gründen dieses neuerlichen Unglückes nachzuspüren und die nöthigen Gegenmaßregeln in Vorschlag zu bringen.¹⁾

Der Eine suchte die Ursache wieder in der Unterhöhlung der Felsen durch die Ausmeißelung von Kellern und Gemächern, ein anderer in dem Durchsickern der Wässer von den Häusern und Kulturen auf der Höhe des Mönchsberges durch die Spalten (Lassen) desselben, ein Dritter hielt die Erschütterung durch das Böllerschießen bei den Fronleichnamsprozessionen für den Anstoß zur Abschälung von Felschichten.

Auch über das Alter des Gesteins suchen uns diese Gutachten zu belehren. Während Hofbauberwalter Hagenauer den Mönchsberg für eine zur Zeit der allgemeinen Sintflut zusammengeschwemmte Masse von Sand und „Bschütt“ erklärte, hielt ihn der fürstl. Oberst-Bau-Commissär von Geher für „wirklichen, schon bei der Schöpfung nebst dem anliegenden Gebirge entstandenen, sogenannten Nagelstein, den er nach Dr. Wallerii Mineralogie unter die 2. Klasse der Felssteinarten einreihet und ihn grau gefitteten, wenig kieseläugigten Sandstein nennt: *Saxum petrosum arenaeum, particulus maioribus sabulosis, diversæ naturæ coalitam.*“²⁾

Inwieweit die vorgeschlagene, perpendikuläre Abfarpierung des Mönchsberges vom Klausenthore an bis zur Reitschule von oben bis auf die Dächer der Gebäude herab wirklich ausgeführt wurde, ist uns nicht bekannt; das gegenwärtige Aussehen der Mönchsbergwände dürfte wohl aus jener Zeit herrühren, weil sich wesentliche Gesteinsablösungen seit damals nicht mehr zutragen. Der Auftrag an die Hausbesitzer zur Vermauerung oder Untermauerung der Aushöhlungen im Berge innerhalb ihrer Häuser wird kaum zur Ausführung gelangt sein, denn noch heute sind zahlreiche Vertiefungen in der Felsenwand der Häuser in der Göttinggasse zu finden.³⁾ Diese Schürfunken im trockenen Felsen dürften in der That auch nicht bedenklich sein, sonst müßte die Gegend um den Peters-

¹⁾ Gutachten des Stadtbaumeisters Franz Moshamer, des Stadtzimmermeisters Simon Kagginger und des Stadtmaurermeisters Josef Heiß, des Hof- und bgl. Maurermeisters Jakob Bogensperger, des Hof- und bgl. Steinmetzmeisters Jakob Mössl, des Hof-Bauberwalters Hagenauer. Landsch. Akten Rubr. XIV. 12.

²⁾ Landschafts-Akten XIV. 12.

³⁾ Zunächst dem Klausenthor befindet sich ein Felsenkeller, der 1770 noch als Pulvermagazin für die Bergwerke diente. Landsch. Akten XIV. 12.

keller und das Bürgerhospital, woselbst sich, wie beim Mödelhammerkeller vor dem Klausenthore, tief in den Felsen getriebene Kellergewölbe befinden, wohl als die gefährlichste gelten.

Schneller konnte die angeordnete Beseitigung aller Bäume, Gesträuche und Wurzeln auf 24' Breite auf der Höhe des Berges und an den Wänden durchgeführt werden. Das übliche Pöllerschießen auf dem Mönchsberge ober dem Sonnenwirthshause wurde natürlich eingestellt und alle Wasserfahrungen und Grabenführungen auf der Höhe des Mönchsberges verboten. Vor Allem aber wurde die Nothwendigkeit der alljährlichen Nachschau durch einen Steinbrecher hervorgehoben, welcher sich zu überzeugen hätte, ob an der Wand sich nichts schädliches ereignet.

Eine große Katastrophe wie am Mönchsberg ereignete sich wohl am Kapuzinerberge nicht, doch waren die Unrainer des Letzteren der Gefahr der Beschädigung ihrer Häuser durch abgehendes Gestein ebenso oft ausgesetzt, da der vielfach zerklüftete Uebergangs-Kalkstein¹⁾ des Felsens von geringer Festigkeit²⁾ und der Zerstörung vielmehr ausgesetzt ist als das an der Luft sich verhärtende Conglomerat des Mönchsberges und Felsabbrüche, wenn auch nicht in so großem Maßstabe nichts Seltenes sind.

Es würde ermüden, diese Ereignisse hier sämmtlich aufzuzählen, es sei nur bemerkt, daß von Steinabfällen am Kapuzinerberge zuerst im Jahre 1695 Erwähnung geschieht; daß dieselben aber vom 18. Jahrhundert an insbesondere an der Südseite ober der sogenannten Bettel-Umkehr bei Bürglstein (1764, 1778, 1779, 1789 und 1791) häufig wiederkehren.

Als gefährliche Stellen zeigten sich auch die Felsen oberhalb der Pelzhütte oder Untervirthshaus (1791, 1801 und 1818) und ober dem Riemer Reiter-, dem Hauptmann Schödl-Hause (1778) und dem Wscheidthause (1779) im Stein, dann ober der Kellhammer'schen Bäckerbehausung nächst dem Traubenwirthshause (1785), ein Felsen unter der Felixpforte, dem sogenannten Grenierstöckl (1778) und ober dem Leherbrunn-Hause (1779), die Felsen über dem Wirthshause „zum weißen Lampl“ (1695) und über den Häusern des Mathias Bindter und dessen Nachbarn, sowie hinter dem Büchsenmacher Auer-Hause (1740 und 1760), und dem Mondscheinwirthshause (1807) endlich die nördlichen Wände des Kapuzinerberges an der Linzer-Reichstraße³⁾.

¹⁾ Dolomit.

²⁾ Aeußerung des Berggrathes Schroll, 17. September 1802. Landschafts-Atten Rubr. XIV. 13.

³⁾ Steinabfall beim Glockengießerhaus 1695 u. 1713, beim Naglschmiedhause 1727, beim Schuhmacherhause außer dem Linzerthor 1736, beim Stadl des Fuhrknechts Hüglcr

Ein außergewöhnlicher Anlaß zur Versicherung und Abputzung des Kapuzinerberges ergab sich im Jahre 1769, als, vermuthlich durch Muthwillen versprengt, eine Wache und 2 Frischlinge aus dem Wildschweinpart auf dem Kapuzinerberge über ausgetretene Steige an der Nordseite desselben auf die Linzerstraße gelangten.¹⁾

Der Theil des Kapuzinerberges vom sogenannten Gallmey=Stadt beim Glockengießerhaus vor dem Linzerthore, den Fürberg entlang, bis zur Bettelumkehr und die Strecke vom ehemaligen Militärspitale, der jetzigen Klausenkaserne, am Mönchsberge um den Mönchs- und Festungsberg gegen die Niedenburg und das Nonnthal zu, war noch bis 1800 von der regelmäßigen Skarpierung ausgeschlossen und erst in diesem Jahre, als ober dem Hause des Seifensieders Wölfling im Nonnthal ein Stein vom Schloßberge abgieng, wurde die Streitfrage aufgeworfen, wer die nöthigen Sicherheitsvorkehrungen zu besorgen und zu bestreiten habe.²⁾

Aus dem Jahre 1778 datiert die erneuerte Hofrathsverordnung³⁾ daß der Kapuziner- und Mönchsberg alljährlich im Frühling von den drei Bauämtern (Hof-, Landschaft- und Stadt) sorgfältig besichtigt, durch die bergverständigen Steinbrecher befahren und das bezügliche Protokoll der Hofkammer übergeben, die tägliche Aufsicht aber einem und im Falle an beiden Bergen gleichzeitig gearbeitet, an zwei Bauverständige übertragen werde. Seit dieser Zeit ist die alljährliche Bergabräumung in Uebung gekommen, während sie früher in unregelmäßigen Zwischenräumen, auch wohl zweimal im Jahre vorgenommen wurde.

Die Kosten dieser Bergarbeiten wurden nach einer alten Observanz und zwar für jene Stellen, wo keine Anrainer waren, von den drei Bauämtern zu gleichen Theilen, sonst aber zu $\frac{3}{4}$ Theilen getragen, und das übrige Viertel den Interessenten zu Ersatz geschrieben. Von der Einbringung dieses Biertheiles mußte wohl häufig gänzlich abgesehen werden, da die Betheiligten, oft selbst an ihren Häusern beschädigten Besitzer, arm und ihre Häuser „geschenker noch zu theuer waren“.

Als im Frühling 1779 die Bergbeschau ober dem um das Jahr 1752 erbauten Hause des Seifensieders Karl Guilielmo an der Linzer-

1749, beim Branntweinbrenner nächst dem hl. Kreuz 1732 und 1755, nächst dem Linzerthor 1807.

¹⁾ Bericht des Oberstjägermeisters Johann Gundacker Graf Herberstein. Landsch.-Akten XIV. 13.

²⁾ Hofbauamts-Erinnerung vom 1. März 1800, Landschafts-Akten XIV, 13. Nach einem Berichte des Miliz-Bauamtes vom 24. April 1753 anlässlich eines ähnlichen Falles hatte die Landschaft die Skarpierungskosten an der Südseite des Schloßberges allein zu tragen. Landschafts-Akten XIV. 6.

³⁾ Landschafts-Akten Fascicel XIV. 13.

straße einen 200 Zentner schweren losen Stein gewahrte, erklärte der erwähnte Besitzer, daß er zu den Kosten der Entfernung nichts beitrage, sein Haus dem Schicksal überlassen und sich auf Gott verlassen wolle; derselbe versicherte sich aber doch mit einem Steinfange und Graben; daher weitere Versicherungsvorkehrungen Seitens der Behörde unterblieben.

Aber auch die vermöglichen Besitzer beeilten sich nicht mit der Rück-
erstattung des auf sie entfallenden Kostenanteiles. So erscheint beispielsweise Herr Ferdinand Paris von Rehligen, der Erbe nach Baron von Rüz noch im Jahre 1695 mit dem Beitrage von 124 fl. 6 b 16 s für die im Jahre 1667 und 1668 erfolgte Bergskarpiierung im Ausstande.¹⁾

Nach Aufhebung der Landschaft giengen deren Verpflichtungen an das Kameral-Aerar über, welches nun $\frac{2}{3}$ der Bergskarpiierungskosten zu bestreiten hatte, während die übrigen Kosten die Stadtgemeinde trafen.

Seit dem Jahre 1870 sind jedoch die gesammten Bergskarpiierungsarbeiten und die hiefür entfallenden Kosten als eine der Gegenleistungen für die Ueberlassung des Mirabellschlosses, des Kapuzinerberges und des Monika-Hornwerks am Mönchsberge von der Stadtgemeinde allein übernommen worden.

Wie schon früher erwähnt, bediente man sich zur Vornahme der Bergbesichtigung und Abräumung bergkundiger Steinbrecher, zuweilen ließ man, wie in den Jahren 1802 und 1813, die gefährlichen Stellen durch Hallener Bergarbeiter untersuchen.

Diese Steinbrecher oder „Bergpußer“, wie sie der Volksmund nennt, bildeten niemals eine eigene Genossenschaft mit einer besonderen Ordnung. Sie standen im Dienste der drei Bauämter, wurden nur zur Bergskarpiierung verwendet und erhielten in Ansehung ihrer anstrengenden, gefährlichen und schwer kontrollirbaren Leistung auch besseren Lohn.

Waren sie nicht mit der Bergskarpiierung beschäftigt, so gab es mit Herstellung der Schutzwände (Fänge) und mit Begräumung des abgearbeiteten Schuttes zu thun. Diese besondere Verwendung der Bergfahrer besteht auch heute noch und ist dieser Dienst daher ein sehr gesuchter.

Ihre Aufgabe besteht in der Untersuchung der Felswände, der Ab-
arbeitung lockerer Theile, in der Beseitigung der in den Felsritzen wurzeln-
Pflanzen und Gesträuche und in der Bezeichnung jener Stellen mit weißen
Kreuzen, welche einer länger dauernden Arbeit bedürfen.

Sie tragen einen mit Leder besetzten Hanfgurt um den Leib, der mittelst eines Ringes an dem starken Seile befestigt ist, das unter dem schmalen
Sitzbrett mit einem von einem Querholz durchzogenem Knoten endiget.

¹⁾ Städt. Kammeramts-Naitungen.

Auf diesem Brette sitzend und sich mit den Beinen vom Felsen abstemmend gleitet der Arbeiter, mit dem Spitzhammer bewaffnet, langsam von der Höhe nieder.

Das Seil geht auf der Höhe des Berges durch einen am sogenannten Seilpflock angebrachten Ring.

Der Pflock ist oben mit einem Eisenring, unten mit einem Eisenhut beschlagen, um ihn in das Erdreich oder Gestein einzutreiben. Der Arbeiter, der hier das Seil zu betreuen hat, heißt der Seilhalter; dieser erhält den Befehl zum Halten oder Nachlassen des Seiles von dem Loser, der an der Kante des Berges stehend den bezüglichlichen Ruf des Abfahrers entgegennimmt und wiederholt.

Am Fuß des Berges aber warnt der Aufpasser die Vorübergehenden vor den abfallenden Steinen.

Gewöhnlich arbeiten drei Bergabfahrer, jeder an seinem besonderen Seile und jedem sind drei Tagelöhner zu dem eben erwähnten Zwecke zugetheilt.

Vormals gab der Abfahrer seinen eigenen Namen dem bezüglichlichen Signal zum Nachlassen oder Halten voraus.

Nun ist der Name dieser Abfahrer auf deren Seile übergegangen.

Die gegenwärtig in Benützung stehenden Seile heißen nämlich: Brandauer, Hauser und Jäger, obwohl die eigentlichen Träger dieses Namens das Zeitliche schon lang gesegnet haben.

Ein Aufsteigen der Bergpußer am Seile kommt nicht vor, ebenso ist das Aufziehen der Arbeiter bei der primitiven Einrichtung der Seilbefestigung vollkommen ausgeschlossen. Ist das Tagwerk noch nicht vollendet, so steigt der Bergfahrer auf dem nächsten Wege wieder auf die Höhe der Berge, um sich an anderer Stelle wieder herabzulassen und seine Arbeit von neuem zu beginnen.

Hoffen wir, daß die Aufmerksamkeit dieser Schutzgeister die Gefahren ober den Häuptern der Bewohner unserer Berghäuser in alle Zukunft zu bannen vermag.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Pezolt Ludwig

Artikel/Article: [Ueber Bergunglücke, Bergskarpierung und die "Bergputzer" in der Stadt Salzburg. 21-30](#)